

Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

Studia in honorem Eugenio Coseriu

herausgegeben von
Jörn Albrecht, Jens Lüdtke und Harald Thun

Alleg
Y
Cos 3

4190/PP



Tübinger Beiträge zur Linguistik · Band 300

Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

Band I

Schriften von Eugenio Coseriu
(1965–1987)

eingeleitet und herausgegeben von
Jörn Albrecht

Alleg
Y
Cos 3

gnv Gunter Narr Verlag Tübingen

Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

4. Sprachtypologie und Typologie von sprachlichen Verfahren

1.0. Die integrale "humboldtianische" Sprachtypologie, um die ich mich seit vielen Jahren bemühe¹, wird bisweilen zur "morphosyntaktischen" Typologie gerechnet². Dies ist ein merkwürdiges Mißverständnis, dem es mit allem Nachdruck entgegenzutreten gilt, denn in gewisser Hinsicht ist die integrale Sprachtypologie als funktionelle Typologie von ganzen Sprachen, und zwar von "realen" Sprachen, so wie sie historisch gegeben sind, eher das Gegenteil aller bisher vorgeschlagenen morphosyntaktischen Typologien.

1.1. Erstens geht es in dieser Typologie nicht um die "Morphosyntax" im engeren Sinne (Formen und Konstruktionen), sondern an erster Stelle um die entsprechenden inhaltlichen Funktionen; die Formen und Konstruktionen sollen dabei nur insofern berücksichtigt werden, als sie auf bestimmte inhaltliche Unterschiede hinweisen, oder aber, wenn dies der Fall ist, dann insofern, als die Arten von materiellen Strukturen Kategorien von Inhalten entsprechen. Es geht z.B. nicht darum, *wie* der Numerus ausgedrückt wird, sondern zuerst darum, *ob* die in Frage stehende Sprache Numerusunterschiede überhaupt kennt, und wenn ja, an welchen Stellen des Sprachsystems und in welchem Ausmaß sie solche Unterschiede macht. Ja, es geht nicht einmal um diejenigen Funktionen, die sich unmittelbar in der Morphosyntax niederschlagen (und deren Feststellung und Beschreibung Aufgabe der üblichen deskriptiven Linguistik als Beschreibung von Sprachsystemen, nicht die der Sprachtypologie ist), sondern um Arten bzw. Kategorien von Funktionen, um höhere und umfassendere funktionelle Einheiten, im Grunde um die funktionellen Prinzipien der inhaltlichen Gestaltung einer jeden Sprache. So z.B. geht es nicht einfach um Funktionen wie Steigerung, Kasus, periphrastische Tempora, Passiv usw., sondern u.U. um die Gesamtheit solcher Inhalte als "relationeller Funktionen" (cf. w.u., 4.3.). Anders und einfacher gesagt: es geht nicht darum, *welche* Unterscheidungen, sondern vielmehr darum, *was für* Unterscheidungen eine Sprache macht; die Unterscheidungen selbst müssen der Sprachtypologie von der Beschreibung des entsprechenden Sprachsystems sozusagen als ihr "Rohmaterial" zugeliefert werden.

1.2. Zweitens – aber strenggenommen handelt es sich um dasselbe – besteht die Aufgabe der integralen Sprachtypologie hauptsächlich darin, weitgreifende funktionale Zusammenhänge festzustellen, die einerseits die verschiedenen Sektionen eines Sprachsystems innerhalb und außerhalb der Morphosyntax bis zum Wortschatz und, wenn möglich, bis zur Phonetik hin betreffen, andererseits quer durch die im Sprachsystem, auch

1 S. insb. COSERIU (1966/78: 229–235); COSERIU (1967a: 21); COSERIU (1968/75: 1 f.); COSERIU (1968a) [in diesem Band unter IV, 2: 173–184]; COSERIU (1968b); COSERIU (1971b) [in diesem Band unter IV, 5: 207–224]; COSERIU (1972); COSERIU (1979: 126–130) [in diesem Band unter III, 1: 111–120]; COSERIU (1980) [in diesem Band unter IV, 3: 185–193]; COSERIU (1980a) [in diesem Band unter IV, 1: 161–172]; COSERIU (1981: 316–327).

2 So in BRETTSCHEIDER/LEHMANN (Hrsg.) (1980), wo COSERIU 1980 [in diesem Band unter IV, 3: 185–193] (eine Arbeit, die sich übrigens vorwiegend auf lexikalische Merkmale bezieht) in der Sektion "Morphosyntaktische Typologie" erscheint.

eben im Bereich der Morphosyntax, bestehenden Strukturen und Funktionen laufen können. So kann z.B. in einer Sprache (nicht in allen und nicht abstrakt, denn es muß sich jeweils um "reale", historisch konkrete Zusammenhänge handeln) ein funktioneller Zusammenhang zwischen Genus, Numerus, einfachen Tempora, Attributivsätzen, Modalverben und Diminutivbildung festgestellt werden, während die periphrastischen Verbaltempora und die sog. "Adverbialsätze" einem anderen Zusammenhang zugeschrieben werden müssen (cf. 4.3.).

1.3. Drittens – und es handelt sich nochmals um dasselbe, wenn auch in anderer Hinsicht – will die integrale Sprachtypologie die Strukturierungsebene des eigentlichen Sprachtypus, d.h. der Prinzipien und Kategorien der Gestaltung einer Sprache, als solche identifizieren und beschreiben, während die morphosyntaktischen Sprachtypologien der Ebene der Sprachsysteme verhaftet bleiben, oder sie beziehen höchstens Arten von Verfahren, die an sich der Ebene der Sprachtypen entsprechen, auf Funktionen, die zur Ebene der Sprachsysteme gehören.

1.4. Schließlich ist aus all diesen Gründen die integrale Sprachtypologie schon durch ihre Fragestellung Typologie von Sprachen, wohingegen die morphosyntaktischen Typologien nur Typologien von sprachlichen Verfahren sein können, und zwar gleichgültig, ob sie "partiell" oder "global" sind.

2.1.1. Die meisten morphosyntaktischen Typologien (zu denen wohl auch die sog. "Wortstellungstypologien" zu rechnen sind) sind allerdings partiell oder partialisierend: sie greifen gewisse Merkmale oder gewisse Eigenschaften einer Sprache auf – oft sogar nur ein einziges Merkmal oder eine einzige Eigenschaft – und machen diese Einzelmerkmale bzw. -eigenschaften zu Kriterien für die Einteilung in Sprachtypen, d.h. sie "typisieren" eben nur diese als kennzeichnend aufgegriffenen Teilaspekte und nicht die entsprechenden Sprachen, die ja viele andere und oft radikal verschiedene Aspekte aufweisen. Wenn solche Typologien dazu noch, wie dies meist der Fall ist, auch klassifikatorisch sind, d.h. wenn die Typologie als Klassifikation von Sprachen verstanden wird, so sind die entsprechenden "Klassen" keine realiter bestehenden, sondern nur konventionelle Klassen von Sprachen: die "realen" Klassen sind nur diejenigen der Einteilungskriterien selbst, d.h. der jeweils berücksichtigten Eigenschaften. So, wenn man von "Artikelsprachen" und "artikellosen Sprachen", von "SOV-" oder "SVO-Sprachen", von "Ergativ-" oder "Akkusativsprachen" usw. spricht.

2.1.2. Hinzu kommt noch, daß die berücksichtigten Verfahren selbst oft – wie eben im Falle der "SOV/SVO-Sprachen" usw. – nur materielle Verfahren der Ausdrucksseite der Sprache sind, wobei angenommen wird, die entsprechenden Funktionen (Inhalte) seien in allen Sprachen identisch oder wenigstens weitgehend analog. Dies ist aber eine höchst fragwürdige Annahme. So wurden z.B. sowohl das Latein als auch das Japanische als SOV-Sprachen klassifiziert. Aber sind diese Funktionen (S, O, V) in den beiden Sprachen wirklich gleich? Die S-Funktion ist es zumindest nicht genau, da das Japanische streng S-wa und S-ga unterscheidet; und die O-Funktion ist es wahrscheinlich überhaupt nicht, da diese im Japanischen eher als eine Art "Ortsangabe" interpretiert werden kann. Die Funktion V ist gewiß als reine "Satzfunktion" in den beiden Sprachen dieselbe; aber auch

in diesem Fall ist es keineswegs belanglos, daß das japanische Verb vollkommen unpersönlich ist und nie "Handlung", sondern stets nur "Ereignis" bedeutet (vgl. COSERIU: 1980: 208 [in diesem Band unter IV, 3: 185–193] und 1979a [in diesem Band unter IV, 2: 173–184]: 39–43).

2.1.3. Auch in Fällen, in denen die Funktionen in verschiedenen Sprachen ungefähr dieselben sind (was man nur durch die genaue funktionelle Beschreibung jeder Sprache erschließen kann), oder wenn jeweils nur die partielle Identität der Funktionen gemeint ist, sind jedoch Charakterisierungen wie "Artikelsprache", "artikellose Sprache", "SVO-Sprache", "SOV-Sprache", "Ergativsprache", usw. an sich in typologischer Hinsicht nichtsagend: sie sagen nur das, was man schon aus der Beschreibung der entsprechenden Sprachsysteme weiß. Eine "Artikelsprache" ist nichts anderes als eine Sprache, die Artikel hat; eine "SOV-Sprache" ist eine Sprache, die diese Reihenfolge der Satzglieder als feste (obligatorische) oder wenigstens als bevorzugte (bzw. "merkmallose") Reihenfolge hat; eine "Ergativsprache" ist eine Sprache, in der die Ergativkonstruktion die grundlegende Konstruktion des Verbs ist, d.h. es sind jeweils Sprachen, in denen die Beschreibung eben diese Fakten festgestellt hat. Neue Erkenntnisse in bezug auf die Gesamtgestaltung, auf den Sprachtypus einer jeden Sprache sind dies sicherlich nicht. Das einzig Neue ist hier, daß man in mehreren Sprachen für analoge Bezeichnungen analoge oder verschiedene Funktionen und Ausdrucksverfahren feststellt, d.h. nichts anderes als im Falle einer allgemeinen kontrastiven Grammatik, die alle schon vorhandenen Beschreibungen der Sprachsysteme bloß anwendend miteinander vergleichen würde. Anders gesagt: die – übrigens recht bescheidene – Erkenntnisbereicherung erfolgt hier nicht "senkrecht" – vom Sprachsystem zum Sprachtypus einer jeden Sprache –, sondern "waagrecht", von einem Sprachsystem zu einem anderen; und sie ist nicht Entdeckung, sondern nur ein Zusammenordnen von schon Festgestelltem. Denn an sich gibt es keine "Artikelsprachen", "SOV-Sprachen", "Ergativsprachen" usw. als einheitliche Formen der Sprachgestaltung, als Sprachtypen: eine "SOV-Sprache" z.B. kann von einer anderen "SOV-Sprache" in anderer Hinsicht radikal verschieden sein, wie eben im Falle des Lateinischen und des Japanischen; ebenso, grundsätzlich, zwei Ergativsprachen. Oder, wenn es solche Sprachtypen auch im eigentlichen Sinne gibt, so sicherlich aus anderen Gründen und nicht bloß aufgrund dessen, was diese Charakterisierungen als solche aussagen.

2.2.1. Freilich können derartige Charakterisierungen als bloße Benennungen angesehen werden, die nur gewisse Merkmale als maßgebend oder besonders kennzeichnend hervorheben und dabei stillschweigend voraussetzen, daß mit diesen Merkmalen viele andere normaler- oder notwendigerweise zusammenhängen; und so sind sicherlich die meisten darunter auch gemeint, denn sonst wären sie überhaupt keine typologischen Charakterisierungen, sondern eben nur Teilsektionen einer allgemeinen kontrastiven Linguistik. Es gibt aber nicht wenige partielle Typologien, die überhaupt keine weiteren Zusammenhänge der als charakteristisch herausgestellten Merkmale aufzeigen. Zum andern gehört es zum Wesen solcher Typologien, daß sie – soweit sie nämlich auf der Ebene der Sprachsysteme bleiben – keine eigentlich "typologischen", typologisch motivierten Zusammenhänge feststellen können. Und dies ist kein geringer Mangel, zumal schon die Idee der Sprachtypologie gerade auf der Intuition von typologischen Zusammenhängen, von der Einheitlichkeit der Strukturierungstechnik einer jeden Sprache beruht (vgl. COSERIU: 1980a: 160–162 und 1980: 199–201).

2.2.2. Es ist eben diese in der Sprachtypologie von Anfang an implizit gegebene Intuition, die als erster Humboldt in der Einleitung zum *Kawi-Werk* (1836) mit seinem Begriff der "charakteristischen Form" einer jeden Sprache festzuhalten und zu explizieren versucht:

Die charakteristische Form der Sprachen hängt an jedem einzelnen ihrer kleinsten Elemente; jedes wird durch sie, wie unmerklich es im Einzelnen sey, auf irgend eine Weise bestimmt.

Denn in jeder Sprache liegt eine solche . . . zusammenfassende Einheit . . . Dieselbe Einheit muss sich also in der Darstellung wiederfinden; und nur wenn man von den zerstreuten Elementen bis zu dieser Einheit hinaufsteigt, erhält man wahrhaft einen Begriff von der Sprache selbst, da man, ohne ein solches Verfahren, offenbar Gefahr läuft, nicht einmal jene Elemente . . . in ihrem realen Zusammenhang [NB] zu verstehen (HUMBOLDT: 1835/1963: 420, 423).

In ähnlicher Weise äußert sich (Humboldt folgend) H. Steinthal, und zwar trotz seiner keineswegs Humboldtschen Gleichsetzung von Sprachtypologie und Klassifikation von Sprachen:

[Ein typologisches] Eintheilungsmerkmal darf also nicht irgend eine vereinzelt Bestimmung an den Sprachen sein, welche willkürlich aus vielen Bestimmungen herausgegriffen wird; sondern es muß den ganzen sprachlichen Organismus durchdringen und bestimmen – eine wahrhaft innerliche Bestimmung, d.h. eine, die von innen heraus sich offenbart und wirkt. Es muß auch selbst, da es einen Organismus bestimmen soll, die organische Natur an sich tragen; es muß sich sogleich als mehrfach in sich offenbaren, sich gliedern, an sich selbst einen Organismus von Merkmalen darstellen. Nur dann wird es die Sprache nach allen Seiten charakterisieren (STEINTHAL: 1850: 67).

Ebenso, und noch eindeutiger, Gabelentz in seiner berühmten Stellungnahme zum Sinn der Sprachtypologie:

Es scheint aber auch, als wären in der Sprachphysiognomie gewisse Züge entscheidender als andere. Diese Züge gälte es zu ermitteln; und dann müsste untersucht werden, welche andere Eigenthümlichkeiten regelmässig mit ihnen zusammentreffen. Ich denke an Eigenthümlichkeiten des Wort- und des Satzbaues, an die Bevorzugung oder Verwahrlosung gewisser grammatischer Kategorien. Ich kann, ich muss mir aber auch denken, dass alles dies zugleich mit dem Lautwesen irgendwie in Wechselwirkung stehe (GABELENTZ: ²1901/³84: 481)³.

2.2.3. In der partiellen Sprachtypologie kann man nun zwar derartige Zusammenhänge als bloße "Kopräsenz" bzw. unilaterale oder bilaterale Implikation (etwa vom Typ: "eine Sprache, die Flexion hat, hat auch Ableitung; das Gegenteil ist nicht unbedingt der Fall" oder SVO → Präpositionen, SOV → Postpositionen) feststellen. Der eventuelle typologische Sinn solcher empirisch festgestellten Zusammenhänge bleibt aber völlig unbestimmt, denn sie sind nicht typologisch begründet, sie weisen an und für sich nicht auf eine höhere

3 Auf diesen in letzter Zeit oft angeführten Passus sowie auf den Sinn der sprachtypologischen Auffassung von Gabelentz wurde im Rahmen der neueren typologischen Forschung erstmals in COSE-RIU (1967: 95 f.) hingewiesen.

funktionelle Einheit hin. Auch kann der typologische Status derselben empirisch festgestellten Zusammenhänge in verschiedenen Sprachen völlig verschieden sein (vgl. COSE-RIU: 1980a: 164 [in diesem Band unter IV, 1: 161–172]). So kann man z.B. sowohl im Lateinischen als auch im Französischen und in den übrigen romanischen Sprachen, wenn auch in verschiedenem Ausmaß, für auf der Systemebene analoge Funktionen paradigmatische materielle Bestimmungen (im Falle der Wörter: Flexion oder Suffigierung) und syntagmatische Bestimmungen (periphrastische Formen) feststellen; cf. lat. *altior*, aber *magis idoneus*; *scholā*, *scholam* und *in scholā*, *ex scholā*, *in scholam*; frz. (*nous*) *chantons*, aber *je chante – il chante*; (*le*) *cheval* / (*les*) *chevaux*, aber *la maison* / *les maisons*; sp. *casa* / *casas*, *canto* – *cantas* – *canta* gegenüber *en la escuela*, *de la escuela*, *a la escuela*. Der Status dieser Kopräsenz ist aber in den drei Fällen radikal verschieden. Im Lateinischen entsprechen die beiden Verfahrenstypen keinem funktionellen Unterschied: die syntagmatischen Bestimmungen sind in dieser Sprache nur ein zusätzliches Verfahren, das entweder dort eintritt, wo das Paradigmatische ausgeschlossen ist (d.h. *a n s t e l l e* des Paradigmatischen, wie im Falle von *magis idoneus*, *magis amicus*), oder aber für weitere Unterscheidungen dort, wo das Paradigmatische allein nicht ausreicht (wie im Falle von *in scholā*, *ex scholā*). Im Französischen wird ein funktioneller Unterschied ebenfalls nicht (oder nicht mehr) gemacht, aber die beiden Verfahrenstypen haben genau den entgegengesetzten Status: die paradigmatischen Bestimmungen sind hier ein marginales Verfahren, ein Überbleibsel eines früheren Sprachtypus, und sie werden meist nur zusammen mit den syntagmatischen gebraucht (so: *les chevaux* wie *les maisons*, *nous chantons* wie *je chante – il chante*). In den übrigen romanischen Sprachen hingegen entsprechen die beiden Verfahrenstypen einer durchgehenden Unterscheidung zwischen nichtrelationellen und relationellen Funktionen (cf. w.u., 4.3).

2.3.1. Zu typologisch sinnvollen und motivierten Zusammenhängen, insb. was die materiellen Verfahren betrifft, kann man auf diesem Wege nur in einer globalen Typologie der sprachlichen Verfahren gelangen, wo eben die Verfahrenstypen selbst, mit ihren Zusammenhängen, die Sprachtypen bestimmen. Dies geschieht schon in der traditionellen Sprachtypologie seit ihren Anfängen bei Adam Smith und den Gebrüdern Schlegel. Denn die von dieser Sprachtypologie hervorgehobenen Verfahren sind eigentlich Verfahrenstypen, die als solche auf einer höheren Strukturierungsebene als derjenigen der jeweiligen Sprachsysteme liegen (vgl. COSE-RIU: 1968b; 1980a: 161 [in diesem Band unter IV, 1: 161–172]; 1980: 199). So ist die "composition" (das periphrastische Verfahren) bei Adam Smith nicht ein Verfahren, ein isoliertes Merkmal (wie 'Artikel' oder eine einzelsprachliche Reihenfolge "SOV"), sondern ein Bündel von Verfahren, eine Verfahrensweise, die den Gebrauch von Präpositionen für Kasusfunktionen und den Gebrauch von Hilfsverben umfaßt; und A.W. Schlegel fügt noch den Artikel, den Gebrauch der Personalpronomina in der Konjugation und die periphrastische Steigerung der Adjektive hinzu. Ebenso ist die "Flexion" von Anfang an ein Bündel von Verfahren, die auf der Ebene der Sprachsysteme recht unterschiedlichen Funktionen entsprechen, denn sie umfaßt Deklination, Konjugation, "synthetische" Steigerung von Adjektiven und Adverbien, Bildung von Adverbialpronomina (wie *hic – hinc – huc – hāc, ibi – ubi, inde – unde*) usw.

2.3.2. Eine sinnvolle globale Typologie der sprachlichen Verfahren kann aber nur als abstrakte Typologie von Sprachgestaltungsmethoden bestehen, wie dies mit voller Kohärenz

von V. Skalička in vielen Arbeiten herausgestellt wurde, für den deshalb die morphosyntaktischen Sprachtypen notwendigerweise "Konstrukte", induktiv konstruierte Sprachmodelle sind (vgl. insb. SKALIČKA: 1958 und 1966). Es handelt sich dabei also nicht um Typen von realen Sprachen, sondern um kohärente Methoden der Sprachgestaltung, die in jeder Sprache teilweise vorkommen und in dieser oder jener Sprache überwiegen können. Dies wurde übrigens schon von A. Trombetti, wenn auch nicht mit der Konsequenz Skaličkas, in seiner Kritik der traditionellen Klassifikation der Sprachen hervorgehoben: "tali divisioni non si riferiscono che a stati transitori di aggregazione spesso coesistenti e intrecciantisi nelle varie lingue" (TROMBETTI: 1923: 9). Und – was viel wichtiger ist – dies war auch die Meinung von Humboldt, dem also völlig zu Unrecht die Übernahme (und eventuell die Erweiterung) der klassifikatorischen Typologie von A.W. Schlegel zugeschrieben wird⁴, denn er spricht ausdrücklich von "Methoden" der Sprachgestaltung und von "abstrakten möglichen Sprachformen":

Von allen drei Methoden [Isolierung, Einverleibung, Flexion] finden sich in den meisten Sprachen einzelne, stärkere oder schwächere Spuren.

Wir haben oben zur Erreichung der Satzbildung ausser der, aller grammatischen Formen entzathenden Chinesischen Sprache, drei mögliche Formen der Sprachen aufgestellt, die flectirende, agglutinirende und die einverleibende. Alle Sprachen tragen eine oder mehrere dieser Formen in sich und es kommt zur Beurtheilung ihrer relativen Vorzüge darauf an, wie sie jene abstracten Formen in ihre concrete aufgenommen haben oder vielmehr, welches das Princip dieser Annahme oder Mischung ist? Diese Unterscheidung der abstracten möglichen Sprachformen von den concreten wirklich vorhandenen wird, wie ich mir schmeichle, schon dazu beitragen, den befremdenden Eindruck des Heraushebens einiger Sprachen, als der allein berechtigten, welches die andren ebendadurch zu unvollkommneren stempelt, zu vermindern (HUMBOLDT: 1835/1963: 529, 653 f.).

3.1. Es gilt also innerhalb der Typologie der sprachlichen Verfahren die partielle morphosyntaktische Typologie und die Typologie der Sprachgestaltungsmethoden (d.h. die traditionelle Typologie, wenn man von ihrem klassifikatorischen Ansatz absieht, und die Typologie Skaličkas) streng zu unterscheiden und beide unserer integralen Typologie der realen Sprachen gegenüberzustellen, denn es handelt sich um völlig verschiedene Fragestellungen. Für die partielle Typologie ist der Sprachtypus eine Klasse von Sprachen, die durch gewisse Einzelmerkmale (mit denen eventuell andere zusammenhängen) oder auch nur durch ein einziges Merkmal abgegrenzt wird. Für die Typologie der abstrakten Sprachgestaltungsmethoden ist ein Sprachtypus ein Ideal-konstrukt, das sich in den historischen Sprachen in jeweils verschiedenem Ausmaß realisiert. Für die integrale Sprachtypologie der realen Sprachen ist hingegen der Typus eine Ebene der inhaltlichen und materiellen Strukturierung einer jeden Sprache oberhalb der Ebenen der Sprachnorm und des Sprachsystems (vgl. COSERIU: 1968a: 275–279; 1979: 126 f. und 1980a: 163 f. [in diesem Band unter IV, 2: 173–184, III, 1: 111–120 und IV, 1: 161–172]).

3.2.1. Eine Sprache ist nämlich eine historisch gewordene Technik des Sprechens, besser gesagt, als historische Sprache (wie "Deutsch", "Englisch", "Französisch"), ein Gefüge

von historisch zusammenhängenden Sprachtechniken. Innerhalb einer historischen Sprache ist eine kohärente, einheitliche Technik eine "funktionelle Sprache". Und für jede funktionelle Sprache – wie übrigens für jede andere komplexe Technik (z.B. im Bereich der Kunst) – können drei Ebenen der Strukturierungstechnik unterschieden werden, die hier eben diejenigen der Sprachnorm, des Sprachsystems und des Sprachtypus sind. Die Sprachnorm ist die Ebene der gemeinschaftlich üblichen Realisierung der Inhalte und Ausdrucksverfahren einer Sprache, das Sprachsystem diejenige der funktionellen Unterschiede, der einheitlichen oppositiven Funktionen und Verfahren; und der Sprachtypus (die "charakteristische Form" von Humboldt) ist die Ebene der Typen und Kategorien von Funktionen und Verfahren, der einheitlichen Prinzipien der inhaltlichen und materiellen Strukturierung einer Sprache. Das Sprachsystem stellt jeweils durch seine funktionellen Einheiten die höhere Einheit von auf der Ebene der Sprachnorm verschiedenen Realisierungen dar, und der Sprachtypus durch seine höheren Einheiten (Typen und Kategorien bzw. Prinzipien) die Einheitlichkeit von auf der Ebene des Sprachsystems verschiedenen Funktionen und Ausdrucksverfahren. Und so, wie sich das Sprachsystem in der Sprachnorm (bzw. in mehreren Sprachnormen) realisiert, realisiert sich der Sprachtypus im Sprachsystem (bzw. in mehreren Sprachsystemen).

3.2.2. Dieses Verhältnis muß zugleich als statisch ("synchronisch") und dynamisch ("diachronisch") verstanden werden. Einerseits kann ein einziger Sprachtypus durch seine allgemeinere Einheitlichkeit nicht nur mehreren funktionellen Sprachen, sondern auch mehreren historischen Sprachen entsprechen, so wie ein Sprachsystem mehreren Sprachnormen innerhalb ein und derselben historischen Sprache entsprechen kann. So z.B. entsprechen die romanischen Sprachen vom Portugiesischen bis zum Rumänischen mit der einzigen Ausnahme des Neufranzösischen weitgehend einem einzigen ziemlich einheitlichen Sprachtypus. Andererseits manifestiert sich das Sprachsystem in der Dynamik der Sprachnorm (d.h. neue Fakten werden in der Sprachnorm aufgrund von im Sprachsystem schon gegebenen funktionellen Einheiten geschaffen), und der Sprachtypus manifestiert sich in der Dynamik des Sprachsystems bzw. der Sprachsysteme (neue Funktionen und Verfahren können aufgrund von in einem Sprachtypus schon gegebenen Prinzipien während einer sehr langen Zeit geschaffen werden).

3.3.1. Die partiellen Typologien entsprechen, wie schon oben angedeutet, einer Reihe von sich teilweise überlagernden und teilweise kreuzenden Klassifikationen je nach den jeweils angewandten Kriterien. Da es hier nicht um die Kohärenz der Strukturierung einer jeden Sprache in ihren verschiedenen Sektionen bzw. Subsystemen geht, sondern nur um die übereinzelsprachliche Beschaffenheit gewisser Eigenschaften, können in einer Klassifikation Sprachen, die sonst sehr verschieden sind, in ein und derselben Klasse erscheinen, weil sie gerade in bezug auf das angenommene Klassifikationskriterium miteinander übereinstimmen, und umgekehrt Sprachen, die ansonsten auf weitgehend analoge Weise strukturiert sind, zu völlig verschiedenen Klassen gehören, weil sie in Hinblick auf die zugrundegelegte Eigenschaft voneinander divergieren. Andererseits ist hier die Anzahl der möglichen Kriterien grundsätzlich unbegrenzt und folglich auch die Anzahl der daraus

⁴ Zu diesem merkwürdigen, aber langlebigen und weitverbreiteten wissenschaftsgeschichtlichen Irrtum und zur eigentlichen sprachtypologischen Lehre Wilhelm von Humboldts s. COSERIU (1972).

resultierenden Klassifikationen⁵, d.h. daß hier die strukturelle Einheit einer Sprache notwendigerweise zerlegt wird, und zwar um so mehr, je mehr Klassifikationskriterien man anwendet. Deshalb bestünde in diesem Fall die Aufgabe einer eigentlichen Sprachtypologie, insoweit es eben um die charakteristische Form einer jeden Sprache geht, genau im Gegenteil dieser klassifikatorischen Operationen, d.h. darin, das Zerlegte wieder zu einer sinnvollen Einheit zusammenzufügen und die einzelsprachlichen Zusammenhänge wiederherzustellen.

3.3.2. In der Typologie der Sprachgestaltungsmethoden wird die Einheitlichkeit der Strukturierungstechnik auf der Ebene der Sprachtypen als Konstrukte gerettet, da diese Konstrukte eben kohärente Bündel von Eigenschaften sind. Eine reale Sprache aber kann in diesem Fall – und zwar nicht nur in verschiedenen Subsystemen, sondern auch in ein und demselben Subsystem – verschiedenen “Typen” (Gestaltungsmethoden) entsprechen⁶, so daß das, was für eine Sprache charakteristisch ist, eher die Art und das Ausmaß dieser Kombination von “Typen” (mit den Worten Humboldts: “das Prinzip dieser Mischung”) wäre: diese typologische “Inkohärenz” gälte es also typologisch zu rechtfertigen, wenn man sie nicht stillschweigend von vornherein für zufällig hält. Aufgrund welcher höheren Einheit oder welches Gestaltungsprinzips hängen z.B. in einer Sprache x ihre flexivischen Merkmale und ihre Merkmale isolierenden “Typs” miteinander zusammen?

4.1. Gerade solche Aufgaben stellt sich die integrale Typologie der realen Sprachen. Hier geht es eben um die eventuelle Einheitlichkeit des auf den ersten Blick Verschiedenen, um die realen Zusammenhänge innerhalb einer Sprachtechnik, und zwar in dem Maße, in dem diese in der betreffenden Sprache tatsächlich gegeben sind und sich synchronisch und diachronisch in der Gestaltung des entsprechenden Sprachsystems bzw. der entsprechenden Sprachsysteme manifestieren.

4.2. Ein “Zusammenhang” ist hier eine höhere funktionelle Einheit, ein Typ oder eine Kategorie von Funktionen bzw. ein funktionelles Prinzip, nicht die bloß empirisch festgestellte übliche oder bevorzugte Kopräsenz von Eigenschaften der Sprachsysteme; es handelt sich um die Einheitlichkeit, um die technische Kohärenz von in den Sprachsystemen als solchen verschiedenen Funktionen. So kann man z.B. im Deutschen (wie auch im Altgriechischen) eine höhere funktionelle Einheit der sog. “Modalpartikeln” oder “Satzadverbien”, der präfigierten Verben und der Nominalkomposition feststellen, die einer Kategorie von “kontext- und situationsrelationierenden” Funktionen entsprechen (vgl. COSERIU: 1980: 203–206 [in diesem Band unter IV, 3: 185–193]). Ähnliches gilt auch für die materiellen Ausdrucksverfahren: ein Zusammenhang ist ein Typ, eine allgemeine Art von Verfahren.

5 Wenn die Anzahl der Klassifikationen in der Praxis doch nicht beliebig vermehrt wird, so nur deshalb, weil man gewisse Merkmale für sprachtypologisch “wichtiger” hält; und “wichtig” schließt in diesem Fall die (evtl. auch nur stillschweigende) Überzeugung ein, daß diese Merkmale auf irgendeine Weise mit vielen anderen zusammenhängen. In diesem Sinne lebt die ursprüngliche Intuition der Sprachtypologie wohl auch in den partiellen Typologien fort.

6 So findet SKALIČKA (1965) in den finno-ugrischen Sprachen alle seine fünf Typen wieder. Diese Sprachen sind zwar auch für ihn an erster Stelle agglutinierend, an zweiter und dritter Stelle stellt er sie jedoch als “polysynthetisch” und flexivisch dar, und er bemerkt zugleich, daß sie, obschon in weit geringerem Ausmaß, auch Züge des isolierenden und des “introflexivischen” Sprachtypus aufweisen.

4.3.1. Mehr noch: man kann u.U., wenn auch nicht notwendigerweise, ein Zusammenhängen, einen Parallelismus zwischen Arten von Funktionen und Arten von Verfahren (“typologische Regelmäßigkeit”)⁷ feststellen. So hat man in den romanischen Sprachen – bis auf das moderne Französisch – die sehr allgemeine Unterscheidung von nicht-relationellen (“nicht-aktuellen”, “inneren”) und relationellen (“aktuellen”, “äußeren”) Funktionen und das typologische Gestaltungsprinzip: “Innere (paradigmatische) materielle Bestimmungen für innere (nicht-relationelle) Funktionen, äußere (syntagmatische, d.h. periphrastische oder “analytische”) Bestimmungen für äußere (relationelle) Funktionen”. Genus und Numerus z.B. werden grundsätzlich paradigmatisch (in der entsprechenden Einheit) ausgedrückt, typisch relationelle Funktionen wie “Kasus” oder “Steigerung” hingegen periphrastisch. Ebenso entsprechen in diesen Sprachen die einfachen Tempora des Verbs einem nicht-relationellen Inhalt (sie situieren jeweils die Verbalhandlung in einem einzigen Zeitraum), die periphrastischen Tempora schließen hingegen immer eine Relation zwischen zwei Zeiträumen oder zwischen zwei Zeitpunkten innerhalb desselben Zeitraums ein. Diese Sprachen sind also nicht etwa zum Teil “synthetisch” (flexivisch) und zum Teil “analytisch” (isolierend) auf eine willkürliche, inkohärente Weise; sie sind es folgerichtig, aufgrund einer sinnvollen typologischen Regelmäßigkeit.

4.3.2. Übrigens betreffen die Begriffe “synthetisch” – “analytisch” bzw. “flexivisch” – “isolierend” nur die Morphologie des Wortes, wohingegen der Gegensatz innere/äußere bzw. paradigmatische/syntagmatische Bestimmungen viel allgemeiner gilt. Er gilt in der Tat auch für die Satzkonstitution. In diesem Fall ist die zu bestimmende Einheit der Satz Kern (Subjekt + Verb), so daß eine “innere” Bestimmung in diesem Fall eine solche ist, die innerhalb des Satz Kerns erscheint, eine “äußere” Bestimmung eine, die außerhalb des Satz Kerns liegt, was genau gemäß demselben Gestaltungsprinzip erfolgt: Inhaltlich innere Bestimmungen, die das Subjekt allein oder das Verb allein betreffen (Attribute und Modalverben), werden auch materiell in den Satz Kern eingefügt, inhaltlich äußere Bestimmungen hingegen, die den ganzen Satz Kern betreffen (die sog. “compléments”, gleich welcher Art), werden auch materiell außerhalb des Satz Kerns ausgedrückt; cf. sp. *EL PROFESOR ESCRIBE, EL PROFESOR alemán ESCRIBE, EL PROFESOR debe ESCRIBIR*, aber *EL PROFESOR ESCRIBE (hoy) una carta (a su amigo)*, nicht *EL PROFESOR (hoy) una carta (a su amigo) ESCRIBE*⁸. Ebenso im komplexen Satz: Nebensätze, die nur einen Teil des Hauptsatzes – in der Regel das Subjekt – bestimmen, stehen innerhalb des Hauptsatzes; Nebensätze hingegen, die einer “complément”-Funktion entsprechen, außerhalb des Hauptsatzes. Gegenüber lat. *HOMO, qui scit, SCRIBIT – HOMO id, quod scit, SCRIBIT – HOMO, cum vult, SCRIBIT* (ohne jeglichen Unterschied zwischen relationell und nicht-relationell) hat man in der Tat sp. *EL HOMBRE que sabe ESCRIBE*, aber *EL HOMBRE ESCRIBE lo que sabe* (nicht *EL HOMBRE lo que sabe ESCRIBE*), und im dritten Fall *EL HOMBRE, cuando quiere, ESCRIBE* und *EL HOMBRE ESCRIBE cuando quiere* je nachdem, ob *cum* oder *cuando* als Bestimmung von *HOMBRE* (etwa: “wenn der Mensch Willen hat”, “guten Willens ist”) oder als Zeitangabe inter-

7 Zum Begriff “Regelmäßigkeit” vgl. COSERIU (1976a: 49).

8 Es handelt sich also nicht einfach um eine zufällig bevorzugte Reihenfolge S – V – O der Satzglieder.

pretiert wird. Ferner manifestiert sich dasselbe Prinzip auch im Bereich des Wortschatzes, insb. in der Wortbildung. Die Diminutiva und die Augmentativbildungen z.B. funktionieren als nicht-relationell, die äußere Determination durch "klein", "groß" hingegen als relationell (cf. sp. *el principito* – nicht *el pequeño principe*, wenn kein Vergleich gemeint ist – gegenüber frz. *le petit prince*; it *un libriccino, un librone*, aber *un libro grande e uno piccolo*, nicht *un librone e un libriccino*). Ebenso sind Adjektive vom Typ it. *aureo, ferreo* mit relationeller Funktion (wofür man eher *d'oro, di ferro* sagt) nicht nur materielle, sondern auch inhaltliche "Latinismen", wohingegen sie für die nicht-relationelle, rein qualifizierende Funktion (wie in *un aureo libretto, una volontà ferrea*) inhaltlich vollkommen eingebürgert sind⁹.

5.1. Da es sich im Falle der Typologie der realen Sprachen um eine höhere Ebene der jeweiligen Sprachtechnik, nicht um die Ebene des Sprachsystems handelt, sind für eine solche Typologie die Zusammenhänge nicht schon durch die Beschreibung der Sprachsysteme gegeben. Sie müssen in jeder Sprache identifiziert, d.h. "entdeckt" werden, und zwar durch die sinnvolle Zurückführung von Fakten des jeweiligen Sprachsystems auf höhere Einheiten und auf funktionelle Prinzipien. Hierbei kann aber das bloß empirisch festgestellte Zusammenhängen (die geläufige "Kopräsenz") von in den Sprachsystemen analogen Fakten in verschiedenen Sprachen auch völlig verschiedenen realen Zusammenhängen entsprechen¹⁰. Deshalb hat für diese Typologie die empirisch gegebene Kopräsenz nur heuristischen Wert. Ihre Feststellung gehört zur Materialsammlung, zu einer ersten provisorischen Einteilung der zu interpretierenden Fakten: die Kopräsenz als solche ergibt noch keine typologische Motivation. Die Entdeckung der Zusammenhänge erfolgt übrigens jeweils in nur einer Sprache, ja im Grunde in ein und demselben Sprachsystem, denn es geht eben um die funktionelle Einheitlichkeit einer jeden Sprache. Erst im nachhinein kann man hier feststellen, daß analoge oder sogar die gleichen realen Zusammenhänge für mehrere (funktionelle oder historische) Sprachen gelten. Deshalb hat auch die empirisch festgestellte "Ähnlichkeit" verschiedener Sprachsysteme als weitgehende Kopräsenz von analogen Fakten (wie z.B. im Falle des Deutschen und des Altgriechischen) für diese Typologie vorerst nur heuristischen Wert, etwa als Arbeitshypothese in dem Sinne, daß die strukturellen Ähnlichkeiten auf die gleichen oder auf analoge Gestaltungsprinzipien zurückgeführt werden können. Mit Sicherheit kann man dies jedoch erst aufgrund der vollständigen Beschreibung der entsprechenden Sprachtypen wissen.

5.2. Ferner sind die Sprachtypen für diese Typologie nicht im voraus gegeben; nicht als konventionell angenommene Klassifikationskriterien und auch nicht als Konstrukte, denn sie sind jeweils das, was entdeckt werden muß. Der Weg der Untersuchung geht hier nicht von den Typen als Klassen bzw. Klassifikationskriterien oder als Konstrukten zu den Sprachsystemen, sondern umgekehrt von den Sprachsystemen zu den Sprachtypen. Des-

9 Ausführlicher zum romanischen Sprachtypus in COSERIU (1971b). [In diesem Band unter IV, 5: 207–224].

10 Auch in der Typologie der Sprachgestaltungsmethoden kann die typologische Motivation analoger "Fakten" je nach dem in Frage kommenden Typus verschieden sein. So hängen für Skalička die Nebensätze im flektierenden Sprachtypus mit den eindeutig differenzierten Wortarten zusammen, im isolierenden Sprachtypus hingegen (wo die Wortarten kaum entwickelt sind) mit der großen Menge formaler Elemente (SKALIČKA: 1966: 160 f.).

halb gehören einerseits die in dieser Hinsicht keineswegs unwichtigen Ergebnisse der partiellen Typologien und der Typologie der Sprachgestaltungsmethoden (Verteilung der ausgewählten Merkmale in verschiedenen Sprachen, Kombination von Sprachgestaltungsmethoden in ein und derselben Einzelsprache) auch nur zur materiellen Grundlage dieser Sprachtypologie, und andererseits weiß diese Typologie nicht im voraus, welche oder wieviele Sprachtypen es geben kann. Ebenso wenig ist für diese Typologie ein Sprachtypus für eine bestimmte Sprache im voraus gegeben, und zwar in zweierlei Hinsicht: einerseits ist der Typus einer Sprache nicht im Ganzen gegeben, denn er kann nur allmählich entdeckt werden und entspricht dem Endergebnis einer einzelsprachlichen typologischen Untersuchung; andererseits ist ein solcher Sprachtypus nicht als ein einziger, streng einheitlicher Typus gegeben, denn die typologische Untersuchung kann auch zu verschiedenen Gefügen von Gestaltungsprinzipien führen, d.h. die Koexistenz von zwei oder mehr Sprachtypen in ein und derselben Sprache feststellen: die Einheitlichkeit einer Sprachtechnik wird in dieser Typologie nur in dem Maße herausgestellt, in dem sie tatsächlich besteht.

5.3. Schließlich ist diese Typologie in ihrer Durchführung nie panchronisch, dafür aber synchronisch und diachronisch zugleich. Da sich der Sprachtypus als Gefüge von allgemeinen technischen Möglichkeiten in der Dynamik, d.h. in der Entwicklung des entsprechenden Sprachsystems bzw. der entsprechenden Sprachsysteme manifestiert, können hier nämlich die historischen Veränderungen in einer Sprache besonders aufschlußreich sein: einerseits können diese Veränderungen die progressive Anwendung von schon gegebenen Gestaltungsprinzipien darstellen und somit einen schon synchronisch gewonnenen Sprachtypus eindeutig bestätigen, andererseits können sie dem Übergang von einem Typus zu einem anderen entsprechen¹¹. So zeigt die Art, wie das lateinische "Passiv" in den romanischen Sprachen behandelt wird (lat. *X amatur ab aliquo* – it. *X è amato da qualcuno*, aber lat. *nominor leo* – it. *mi chiamo leone*, und lat. *dicitur* – it. *si dice*), die Anwendung des funktionellen Prinzips der Unterscheidung zwischen relationellen und nicht-relationellen Funktionen; ebenso die Art, wie die *-issimus, -rimus*-Formen in die romanischen Sprachen zur Zeit des Humanismus und der Renaissance wieder eingeführt werden (d.h. nur für die rein elativische Funktion wie in *altissimus homo* – *un uomo altissimo*, nicht aber für die relativ-"superlative" Funktion wie in *altissimus hominum* – *il più alto degli uomini*), und im Grunde alle w.o. aufgezählten Fakten (Behandlung von Numerus, Genus, Verbaltempora usw.), wenn man sie als historische Prozesse betrachtet. Hingegen entspricht im Französischen die Reduktion der "synthetischen" Konjugation sowohl, was die Tempora als auch, was die grammatischen Personen betrifft, und im allgemeinen die Reduktion der paradigmatischen bei gleichzeitiger Entwicklung und Verstärkung der syntagmatischen Bestimmungen (auch für Diminutiva und für Funktionen wie Numerus und Genus), einem graduellen Übergang vom gemeinromanischen zu einem anderen Sprachtypus.

6. Die Sprachtypologie in diesem Sinne – der u.E. immer schon der eigentliche, wenn auch meist nur implizite Sinn der Sprachtypologie gewesen ist – ist also, als integrale

11 Vgl. dazu COSERIU (1971b, in diesem Band unter IV, 5: 207–224); (1979: 128, bzw. III, 1: 111–120); (1980a: 165, bzw. IV, 1: 161–172).

Typologie der realen Sprachen, d.h. der realen, synchronisch und diachronisch geltenden funktionellen Zusammenhänge, einerseits strukturell-funktionelle Beschreibung der Sprachen auf der Strukturierungsebene des Sprachtypus und andererseits, als Feststellung der Anwendung von Prinzipien eines Sprachtypus in der Entwicklung der Sprachsysteme bzw. der historisch eintretenden Übergänge von einem Typus zu einem anderen, typologische oder besser typologisch erklärende Sprachgeschichte.

5. Der romanische Sprachtypus

Versuch einer neuen Typologisierung der romanischen Sprachen

1. Wir wissen schon seit langem mehr oder weniger genau, daß die romanischen Sprachen gerade durch den Typus ihrer grammatischen Systeme als sprachliche Einheit gekennzeichnet werden. Dieser Typus hat sowohl eine negative als auch eine positive Komponente:

Zum einen unterscheidet er die romanischen Sprachen vom Latein (und von anderen Sprachen), zum anderen zeugt er – selbst für den Laien und für jeden, der praktische Kenntnisse in mehreren romanischen Sprachen hat – von der fundamentalen Einheit dieser Sprachen, trotz der zahlreichen Unterschiede, die sie voneinander trennen. Eben diesen romanischen Sprachtypus wollen wir hier nun näher betrachten und definieren. Historisch gesehen handelt es sich um die einheitliche Ausrichtung der Entwicklung der romanischen Sprachsysteme, eine Ausrichtung, die sich bereits zur Zeit des Vulgärlateins abzeichnen beginnt.

2. Zunächst jedoch die Frage: Was versteht man eigentlich genau unter "Sprachtypus"?

Ich hoffe, einem (nicht immer deutlich ausgesprochenen) Bestreben der traditionellen Sprachtypologie zu entsprechen, wenn ich den Sprachtypus von einem rein sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus definiere, d.h. ohne auf irgendwelche Bezugspunkte aus der Soziologie oder der Völkerpsychologie zurückzugreifen, und zwar als oberste strukturelle Schicht, die objektiv nachgewiesen und gerechtfertigt werden kann, wenn man von den funktionellen Oppositionen einer Sprachtechnik ausgeht.

Die konkrete Redetätigkeit läuft ja größtenteils in Übereinstimmung mit einer historischen "dynamis" ab, d.h. in Übereinstimmung mit einer Sprachtechnik, die historisch weitergegeben wird und immer synchronisch funktioniert, und die auch das traditionelle Sprachgut miteinschließt. In jeder Sprachtechnik (etwa das, was man im Deutschen unter einer bestimmten Sprache versteht) muß man verschiedene Strukturierungsebenen auseinanderhalten, nämlich die der *Norm*, die des *Systems* und die des *Sprachtypus*:

